

III

---

Ikonographie



„Nicht wenn brandend heran das Meer wälzt all sein Wogen,  
Nicht wenn Germanien schickt her uns den völligen Rhein,  
Beugt Romas Kraft, so lang an dem rechten Regierer  
Caesar muthig sie hält, treu in bewährtem Vertraun.“

ANTH. PAL. 9,291 (KRINAGORAS)<sup>1</sup>

## DER RÖMISCHE BARBAREN-<sup>2</sup> UND GERMANENBEGRIFF

Für die Römer hatte der aus dem Griechischen entlehnte Begriff *barbari* die Bedeutung der außerhalb des Imperiums lebenden, insbesondere europäischen Menschheit, dann auch weiters „das östliche Gegenüber von Parthern und Sassaniden“<sup>3</sup>. Barbaren stellen eine Gegenwelt<sup>4</sup> dar (G. Dobesch). Sie sind oder gelten noch im Lauf des 5. Jhs. oft als „rechtlos, untreu, feindlich, aggressiv“, Attribute, die sich fast beliebig vermehren ließen. Im alten Griechenland ist der Barbar derjenige, der nicht Griechisch zu sprechen vermag. Eine Polari-

sierung erfolgt in den Perserkriegen, aber es kommt noch zu keiner Herabsetzung des Gegners. Aischylos hat in dem Stück „Die Perser“ Asia und Europa gleichwertig dargestellt. Erst im Verlaufe des 5. Jhs. v. Chr. entwickelt sich allmählich ein entschieden pejorativer Charakter des Barbarenbegriffes. Im 4. Jh. v. Chr. kämpft Demosthenes darum, die Makedonen als Barbaren zu brandmarken. Alexandros, König der Makedonen, durfte wiederum bei den Olympischen Spielen antreten, weil seine Abstammung von Herakles als ge-

<sup>1</sup> Schneider, BB 42 mit Anm. 189. Die altertümliche Übertragung des Textes nach Th. Mommsen.

<sup>2</sup> Die Literaturliste zum antiken – und nicht nur dem antiken – Barbarenbegriff ist endlos. Zu dieser Frage generell Dobesch, „Barbaricum“ bes. 7 ff. Eine groß angelegte Relativierung des Barbarenbegriffes findet sich ebenda auf den folgenden Seiten. – D. Timpe, Rom und die Barbaren des Nordens, in: M. Schuster (Hrsg.), Die Begegnung mit dem Fremden. Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis zur Gegenwart, Colloquium Rauricum 4 (1996) 34 ff.; Kaufmann, Studien 79 Anm. 1 (Literaturangaben) und 271 mit Anm. 863; Speyer – Opelt 1992; Schneider 1992; W. Pohl, Barbarenkrieger: Wahrnehmungen und Wirklichkeiten, in: H. W. Böhme – C. von Carnap (Hrsg.), Römische und germanische Bewaffnung, Symposium Marburg/Lahn 1994 (1994) 155 ff.; von See, Barbar bes. 37 ff., ebenda 52 ff. zum sprachlichen Hintergrund des Begriffes ‘Barbar’; Schneider, BB 17 mit Anm. 6 (Literaturangaben); W. Nippel, Griechen, Barbaren und »Wilde«. Alte Geschichte und Sozialanthropologie (1990); R. Bichler, Der Barbaren-Begriff des Herodot und die Instrumentalisierung der Barbaren-Topik in politisch-ideologischer Absicht, in: I. Weiler (Hrsg.), Soziale Randgruppen und Außenseiter im Altertum (1988) 117 ff.; A. Dihle, Die Griechen und die Fremden (1994); B. Funck, Studie zu der Bezeichnung *barbaros*, in: E. Chr. Welskopf (Hrsg.), Soziale Typenbegriffe. Untersuchungen ausgewählter altgriechischer sozialer Typenbegriffe und ihr Fortleben in Antike und Mittelalter, Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt Bd. 4 (1981) 26 ff.; H. Dörrie, Die Wertung der Barbaren im Urteil der Griechen. Knechtsnaturen? oder Bewahrer und Kündler heilbringender Weisheit?, in: Antike und Universalgeschichte, Festschrift H. E. Stier

(1972) (= Fontes et commentationes, Suppl. 1) 146 ff.; H. Kuch, Die ‘Barbaren’ und der antike Roman, Altertum 35, 2, 1989, 80 ff.; H. H. Bacon, Barbarians in Greek Tragedy (1961); H. Bengtson, Hellenen und Barbaren. Kleine Schriften zur Alten Geschichte (1974); F. Heubner, Studien zum Barbarenbegriff bei Herodot, in: E. Kluwe (Hrsg.), Kultur und Fortschritt in der Blütezeit der griechischen Polis (1985) 91 ff.; Chr. Lacy, The Greek View of Barbarians in the Hellenistic Age, as derived from Representative Literary and Artistic Evidence from the Hellenistic Period, Ph.D. University of Colorado at Boulder (1976); G. Heinrich, Der Griechen-Barbaren-Gegensatz (1988); R. Zahn, Die Darstellung der Barbaren in griechischer Literatur und Kunst der vorhellenistischen Zeit (1896); J. A. Ostrowski, Simulacra Barbarorum. Some Questions of Roman Personifications, in: Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie Berlin 1988 (1990) 566 f.; J.-M. Pape, Studien zu den römischen Sarkophagen des 2. und 3. Jh. n. Chr. (ungedruckte Diss. Freiburg 1981) bes. 168 ff. „Zum Problem der römischen Barbarencharakterisierung“; J. Burian, Der Gegensatz zwischen Rom und den Barbaren in der Historia Augusta, Eirene 15, 1977, 55 ff. – z. T. umfassende Beiträge in diversen Lexika, z. B. LThK (1957; 1986) 1235 s.v. Barbar (E. Pax); RAC I (1950) 1173 ff. s.v. Barbar (J. Jüthner); RGA 2 (1976) 49 f. s.v. *barbarus* (P. G. Schmidt); Lexikon des Mittelalters I (1980) 1434 ff. s.v. Barbaren (G. Vismara); NP II (1997) 439 ff. s.v. Barbaren (V. Losemann).

<sup>3</sup> s. Dobesch, „Barbaricum“ bes. 8.

<sup>4</sup> Platon hatte klar zwischen der hellenischen und der barbarischen Welt unterschieden. Zwischen diesen beiden Welten bestünde „von Natur aus Feindschaft“ (pol. 470C – 471A). – F. Weber, Platons Stellung zu den Barbaren (1904).

geben angesehen wurde. Im 3. Jh. – zwischen 230 und 200 v. Chr. – werden Römer wie Griechen behandelt. Dionysios von Halikarnassos gibt sich Mühe, nachzuweisen, dass Rom eine griechische Stadt ist.

Der von den Griechen geschaffene Begriff 'Barbaren'<sup>5</sup> kann als eine Art „*Parole der antiken Kultur*“ (J. Vogt) gesehen werden, die an die nachfolgenden europäischen Völker weitergegeben bzw. von diesen übernommen wurde<sup>6</sup>. Xenophobie ist keine neuzeitliche Erscheinung<sup>7</sup>.

Den Barbarenbegriff<sup>8</sup> verwende ich ohne wertende Absicht. Er ist – gleichsam als Gattungsbegriff eines nichtrömischen (bzw. nichtgriechischen) Menschenbildes – dann notwendig, wenn nicht sicher zuzuweisende Figurentypen anzusprechen sind. Wenn er in antikem Zusammenhang erscheint, so ist er in diesem Rahmen gewertet, nämlich meist pejorativ. Er wird hier in keinem wertenden Zusammenhang hinsichtlich irgendeines bestimmten kulturellen, geistigen oder historischen Bereiches benutzt. Wenn überhaupt, so können Kulturen allein aus sich selbst heraus begriffen und in sich gewertet werden, nicht jedoch in einem generellen Vergleich zwischen grundsätzlich ganz verschiedenen Erscheinungsformen<sup>9</sup>.

Es geht bei den allermeisten römischen Germanenbildern – wie überhaupt bei den 'Barbarenbildern' der Antike – um den Ausdruck einer Gegensätzlichkeit<sup>10</sup>: Die Römer treten den Germanen entgegen, und selbst da, wo die Römer im Bild nicht auftreten, sind sie dennoch präsent. Wertungen des Fremden können im persönlichen Erfahrungshorizont begründet sein. Der Bogen spannt sich dabei über Jahrhunderte, das zeigt zum Beispiel Sidonius Apollinaris in seiner Einschätzung der Burgunder, die selbst als Alliierte der Römer keine positive Bewertung erfahren; nur die Elite des Königshauses wird von Sidonius positiv charakterisiert<sup>11</sup>.

Zweifellos waren es nicht die Barbaren – zumindest nicht als alleiniger Faktor –, die das Ende des Weströmischen Reiches herbeigeführt haben<sup>12</sup>.

Was umfasste der antike Germanenbegriff?<sup>13</sup>

Es ist dies eine grundsätzliche Frage, nämlich welche Völkerschaften man zu den germanischen zählen darf, und ab welchem Zeitpunkt in der Geschichte dies legitim ist.

Aus philologischer Sicht scheint klar zu sein, dass die Germanen ein Sprach- und Volkszweig der westlichen *indogermanischen* bzw. besser *indoeuropäischen* Völker-

<sup>5</sup> Verschiedene Haltungen zu 'Barbaren' gab es bekanntlich bereits bei den Griechen. So ist z. B. für Thales, Sokrates und Platon ein Ausdruck hybrider Mentalität bezeugt (vgl. Diogenes Laertius, 1,33 = fr. 11 A 1 Diels – Kranz), ähnlich auch Aristoteles (Pol. 1252 b 9 und Pol. 1285 a 20). Eher 'universalhumanistische' Einstellungen kennzeichnen die Sophisten (z. B. Antiphon, Diels – Kranz, Vorsokratiker 87 B 44 und B 2, 10).

<sup>6</sup> Vogt, Kulturwelt 7.

<sup>7</sup> I. Weiler, Zur Xenophobie und ähnlichen Einstellungen gegenüber dem Fremden bei den Völkern der Alten Welt – Eine Anregung für den Geschichtsunterricht, in: W. Höflechner u. a. (Hrsg.), *Domus Austriae. Eine Festgabe H. Wiesflecker zum 70. Geburtstag* (1983); ders., Fremde als stigmatisierte Randgruppe in Gesellschaftssystemen der Alten Welt, in: *Die Antike und Europa, Zentrum und Peripherie in der antiken Welt*, Beiträge vom 17. Internationalen Eirenekongress Berlin 1986, *Klio* 71, 1, 1989, 51 ff.

<sup>8</sup> W. Speyer – I. Opelt in: *RAC Suppl.* 1 (1992) 811 ff. s.v. Barbar I; R. M. Schneider ebenda 895 ff. s.v. Barbar II (ikonographisch).

<sup>9</sup> In diesem Sinne verstehe ich Dobesch, „Barbaricum“ 13, der von 'verschiedenen Kulturtypen' spricht.

<sup>10</sup> Diese Gegenüberstellung entspricht schließlich der Gegenüberstellung der kulturgeographischen Räume. „*Die Gegenüberstellung der Räume wird zur Gegenüberstellung, zur Gegnerschaft der Menschen. Die Logik eines mit diesen Kategorien arbeitenden Denkens verlangt, daß solche gegensätzlichen Räume auch durch ästhetische Menschentypen bevölkert seien. Die Gegensatzpaare Hellenen und Barbaren, Römer und Germanen [...] sind Folgen eines solchen Denkens.*“ Wenngleich diese kritische Anmerkung (H. Heinen in: Heit, *Zwischen Gallia und Germania* 40) in ihrem Grundsatz berechtigt ist (so auch

Heinen ebenda 56), geht sie, wenn auch bewusst, an der historischen Wirklichkeit vorbei, denn diese war nun einmal von diesen Gegensätzlichkeiten geprägt, was schließlich im Bild zum Ausdruck kommt. Aber auch in einer bestimmten ethnographischen Begrifflichkeit kann es sich ausdrücken, etwa im Begriffspaar 'Gallia Comata', was aber nicht vordergründig negativ gemeint sein muss. – W. Goffart in: Chrysos – Schwarcz, *Reich* 96 zum Barbarenbegriff als 'contrast term' (wir – die anderen; vgl. auch von See, *Barbar* 43, „*Gegenwelt*“). Zu den Verhältnissen bes. im 5. und 6. Jh. n. Chr. F. Winkelmann, Die Bewertung der Barbaren in den Werken der oströmischen Kirchenhistoriker, in: Chrysos – Schwarcz, *Reich* 221 ff. („*Wie Beispiele aus dem Bereich des Oriens christianus zeigen, konnte sich der Barbarenbegriff später auch gegen seine Erfinder richten*“, ebenda 223 mit Anm. 26).

<sup>11</sup> Siehe dazu Kaufmann, *Studien* bes. 151.

<sup>12</sup> Vgl. den kurzen kritischen Essay von J. Fontana in: Lutter – Reimitz 23 ff. – A. Demandt, *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt* (1984).

<sup>13</sup> Wie die ganze wissenschaftliche Germanenliteratur, so ist auch jene zur Begriffsbestimmung umfangreich. Ich verweise lediglich auf die Einleitungen der neueren Texteditionen bzw. Übersetzungen, besonders Goetz – Welwei Bd. 1 S. 4 ff., auf diverse Nachschlagewerke wie den 'Neuen Pauly' mit zahlreichen Beiträgen unter dem jeweiligen Stammesnamen als Stichwort und natürlich auf das RGA in seiner zweiten Auflage. Auch empfiehlt sich nach wie vor R. Hachmann, *Die Germanen* (1971). Eine komprimierte, sehr nützliche Darstellung ist H. Wolfram, *Die Germanen* (1995) bes. 24 ff. Eine gute Einführung jetzt: Pohl, *Germanen; Germanen, Studienausgabe* 2 ff. mit besonders tiefer Durchdringung der komplexen Materie.

gruppe (Kentum-Sprachen) waren. Die Frage einer eventuellen Herwanderung aus einer 'Urheimat' bleibt unbeantwortbar. Eine germanische Sprache ist, ausgenommen Eigen- und Völkernamen sowie topographische Bezeichnungen, vielleicht überhaupt erst frühestens im 2. Jh. n. Chr. in vereinzelt Runeninschriften<sup>14</sup> fassbar. Germanische Sprachen in sich sind selbst eine aus vielen Zweigen bestehende Gruppe, von der es unsicher ist, ob es überhaupt einmal eine einheitliche germanische Sprache gab<sup>15</sup>.

Im 'Fürstengrab von Mušov' befanden sich Lanzen spitzen<sup>16</sup> mit buchstabenähnlichen enigmatischen Zeichen, einer Frühform von Runen vielleicht. Die Entstehungszeit der Runen ist fraglich.

Ethnische Bestimmung beruht im Wesentlichen auf den antiken literarischen Quellen, nicht jedoch auf archäologischen, denn diese können „von sich aus keine ethnische Zugehörigkeit ermitteln“<sup>17</sup>, zumindest in den meisten Fällen, nämlich dort, wo wir keine schriftlichen historischen Nachrichten haben. Die antike Begriffsgeschichte lässt vieles unklar, bleibt oft uneindeutig. Auch heute noch herrscht in den Wissenschaften in vielem Uneinigkeit. Die Bezeichnung 'Germani' ist vermutlich in ihrem Ursprung keltisch, also keine Selbstbezeichnung<sup>18</sup>.

Zuerst benutzt offenbar Poseidonios<sup>19</sup> von Apameia den Begriff *Germanoi*<sup>20</sup>. Poseidonios, stoischer Philosoph, ist als solcher gleichzeitig weit gereister Ethnograph – er lebte in Rhodos – und Historiker gewesen. Von seinen zahlreichen Werken ist keines uns erhalten geblieben, aber durch die Benutzung seiner Schriften bei anderen, u. a. z. T. bei Diodor im 9. Buch von dessen keltischer Ethnographie, in Strabons<sup>21</sup> *Geographika* und wörtlichen Zitaten bei Athenaios, ist manches rekonstruierbar. Ob allerdings Poseidonios schon Germanen und Kelten ethnisch differenziert hat, das bleibt fraglich. Erst jüngst hat z. B. D. Timpe angenommen, er beziehe sich mit dieser Bezeichnung 'Germanoi' auf den Kern der sog. *Mannusstämme*<sup>22</sup>, doch ist auch das umstritten geblieben. Nach Tacitus (Germ. 2,2) ist Mannus der Sohn des germanischen Gottes Tuisto und Ahnherr der Germanen als Vater von drei Söhnen, nach denen die Stammesverbände der Ingävonen<sup>23</sup>, Herminonen<sup>24</sup> und Istävonen<sup>25</sup> benannt sind. (Da uns hier nur die römischen Namen und Begriffe interessieren, können wir die weitgehend auf archäologische Zeugnisse angewiesene Frage der Ethnogenese der Germanen hier aussparen.)

Die Stelle bei Poseidonios, worin der Name *Germanoi* erstmals vorkommt<sup>26</sup> will ich in Übersetzung bringen:

<sup>14</sup> Gotisch *runa*, ahd. *runa*, mhd. *rune* bedeutet eigentlich 'geheime Beratung, Geheimnis, Geflüster' (unser Wort 'raunen' gehört hierher); altnord. *run* auch für 'Zauber-, Schriftzeichen'. Die Etymologie ist umstritten, möglicherweise kommt der Begriff als Entlehnung aus dem Keltischen. Runen sind die ältesten Schriftzeichen der Germanen, die mit dem Vordringen des Christentums in den germanischen Bereich allmählich zurückgedrängt wurden. Jede Rune bezeichnet einen einzelnen Buchstaben und ein Wort. Neben reinem Gebrauchszweck hatten die Runen auch kultisch-magische Bedeutung. – Abhängigkeiten von römisch-etruskischen Buchstaben oder griechischen Schriftzeichen (über die gotischen Kolonien am Schwarzen Meer) sind feststellbar. Eine exakte Zuordnung lateinischer Buchstaben zu Runenzeichen (auch phonetisch, lautlich) ist nicht möglich. Der Gott Odin galt den Germanen als Schöpfer der Runen. Die älteste Form heißt nach den Anfangsbuchstaben *futhark* (vgl. RGA 10 (1998) s.v. *futhark*). Unser Begriff 'Buchstabe' steht noch in unmittelbarem Zusammenhang mit den Runen, die – in Holz oder Stein geritzt – durchwegs einen senkrechten kräftigen Strich aufweisen, den Stab. Ab dem 8. Jh. wird die Bezeichnung Buchstabe für die Verwendung lateinischer Schriftzeichen im Buch benutzt. Die Herleitung unseres 'Lesens' vom 'Auflesen, Aufsammeln und Deuten hingeworfener, ausgestreuter Runenstäbe (Buchenstäbe?)', ist denkbar. – W. Krause, *Runen* (1970); K. Düwel, *Runenkunde*<sup>2</sup> (1982); K. Düwel (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit S. Nowak, *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften Göttingen 1995*, Erg.-Bd. RGA 15 (1995); E. Seebold, *Was haben die Germanen mit den Runen gemacht?*, in: B. Brogyani – T. Krömmelbein (Hrsg.), *Germanic Dialects* (1986) 524 ff.

<sup>15</sup> Der ganze, Sprache und Schrift betreffende Sachkomplex wird ausführlich dargelegt in: *Germanen*, Studienausgabe 95 ff. (E. Seebold). Siehe auch RGA 11 (1998) s.v. *Germanen*.

<sup>16</sup> Droberjar – Peška 1994, 287 Abb. 9. Vgl. hier Abb. 151.

<sup>17</sup> AG1, 4.

<sup>18</sup> *Germanen*, Studienausgabe bes. 5.

<sup>19</sup> Für Poseidonios sind folgende drei Fragmentsammlungen maßgeblich: F. Jacoby, *Die Fragmente der griechischen Historiker* II (1926) Nr. 87 (mit Kommentar); W. Theiler (Hrsg.), *Poseidonios, Die Fragmente* (1982) (mit Kommentar); I. G. Kidd – L. Edelstein, *Posidonius*, Bd. I. *The Fragments* (1972; überarbeitet hrsg. 1989); I. G. Kidd, *Posidonius*, Bd. II (i und ii). *The Commentary* (1988); ders., *Posidonius*, Bd. III. *The Translation of the Fragments* (1999). – Eine Porträtskulptur des Poseidonios befindet sich in Neapel.

<sup>20</sup> Zum Begriff 'Germanoi' bei Poseidonios siehe weiter unten.

<sup>21</sup> Vgl. Engels, *Oikumenegeographie* 166 ff.

<sup>22</sup> D. Timpe, *Chiron* 21, 1991, 69 ff.

<sup>23</sup> K. Dietz, *Ingaevones, mythische Stammesgruppe der Germani*, in: NP 5 (1998) 998; RGA 15 (2000) s.v. *Ingwäonen*; H. Kuhn, *Das Problem der Ingwäonen*, *Philologia Frisia* 1956, 15 ff.

<sup>24</sup> K. Dietz, *Herminones, ein Stammesname aus der antiken mythologischen Ethnogenie der Germanen*, in: NP V (1998) 437.

<sup>25</sup> K. Dietz, *Istävones, mythischer Urstamm der Germani*, in: NP 5 (1998) 1146; RGA 15 (2000) s.v. *Istwäonen (Istrionen)*.

<sup>26</sup> Es ist dies Poseidonios fr. 22 (Jacoby), nach Athenaios 4,39 p. 153e. Jacoby, *FGrHist* II C 169 f. = 188 Theiler = 73 Edelstein – Kidd; QFM1, 70 f. 440 ff. bes. 442; Engels, *Oikumenegeographie* 182.

„Die Germanen essen zum Frühstück gliedweise gebratene Fleischstücke und trinken dazu Milch und ungemischten Wein, wie Poseidonios im 30. Buch erzählt“<sup>27</sup>. Allerdings hat Poseidonios keine Ethnographie der Germanen geschrieben, denn für ihn waren sie ein Keltenstamm. Poseidonios war ein Vertreter der ‘Klimatheorie’, nach welcher die körperlich-geistigen Fähigkeiten der Völker und die gesellschaftlichen Zustände auf geographisch-klimatische Umstände zurückzuführen seien<sup>28</sup>. Für ihn sind die *Nordvölker* durch die nachteiligen Gegebenheiten in ihrem Lebensraum zu höheren zivilisatorischen Errungenschaften unfähig. Rohheit in den Essgewohnheiten<sup>29</sup>, Grobheit des Körpers, zusammenhängend mit einer Wildheit allgemeinen Charakters galten auch ihm als Resultate des Lebens in der kalten Klimazone. Aus solcherlei Ansichten entwickelten sich in der Folge allmählich regelrechte *Topoi*, gewissermaßen ethnographische Gemeinplätze<sup>30</sup>.

Von einer abenteuerlichen Schiffsreise entlang einer Seeroute, die lange vor Poseidonios, nämlich in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr., ein berühmt gewordener ‘Kolumbus des Altertums’ genommen hat, Pytheas<sup>31</sup> von Massalia (Marseille), Seefahrer und Geograph, brachte dieser schon früh Informationen über die Nordvölker in den Süden<sup>32</sup>. Atemberaubend müssen die Eindrücke gewesen sein, die er später von seiner Fahrt

berichtete und in der Schrift „Peri Okeanou“ niederlegte, kam er nach modernen Erkenntnissen doch bis an den nördlichen Polarkreis heran, erreichte somit in der Insel Thule wahrscheinlich sogar die norwegischen Lofoten, wenn nicht Island, so genau ist seine Schilderung des Ortes, „wo die Sonne sich schlafen legt“, den ihm die dort wohnhaften Barbaren unter Hinweis darauf, dass diese in den Nächten immer bei ihnen sei, gezeigt hätten, so exakt entspricht seine Erzählung von der ‘Mitternachtssonne’ den tatsächlichen Gegebenheiten. Pytheas ist in der Antike von vielen nicht geglaubt worden, so unglaublich erschienen seine Berichte. Vermutlich hat er als erster germanische Stammesnamen in Erfahrung gebracht<sup>33</sup>.

In Germania 2,3 erläutert Tacitus, die Bezeichnung ‘Germanien’ sei neu und erst vor kurzer Zeit aufgekommen, man habe den Begriff von denjenigen, die zuerst den Rhein (nach Gallien) überschritten hatten, nämlich den Tüngren/Tungri<sup>34</sup>, die ‘Germani’ genannt wurden, auf alle anderen rechtsrheinischen Stämme übertragen, ja es sollen den Namen die Germanen laut dann selbst auch übernommen haben<sup>35</sup>. Damit wäre nach antiker Vorstellung der relativ junge Germanenbegriff von einer einzelnen Gruppe auf ein ganzes Volk übertragen worden, was etwa in der heutigen französischen Bezeichnung für die Deutschen, ‘Allemands’ – nach dem ger-

<sup>27</sup> Vgl. Pomp. Mela 3,28.

<sup>28</sup> Der Zusammenhang von Physis und Lebensführung mit den klimatischen Verhältnissen wird mindestens schon bei Hekataios (um 500 v. Chr.) erwogen. Hekataios nennt vielleicht den Namen der Kelten als erster bzw. ist für uns der erste, der den Keltennamen bezeugt (bes. fr. 54, das Narbon als pólis Keltiké nennt; fr. 55, das Fragment zu Massalia, und fr. 56, jenes zu einer Stadt Nyra; QFM1, 44 f.; s. auch G. Nenci, Hecataei Milesii fragmenta [1954]). Er gilt als der eigentliche, der wissenschaftliche Begründer der Völkerkunde. Auf ihn folgt chronologisch Herodot. Hdt. 2,33 und 4,49 werden die Kelten genannt. Hippokrates von Kos (H. Diller, Hippocrates, Über die Umwelt<sup>2</sup> [1999]), dem vielleicht größten Mediziner des klassischen Altertums (ca. 460–370 v. Chr.), gelang es, auf seinem Weg zur ethnologischen Theoriebildung die bislang nur angedeutete und erahnte Wechselbeziehung zwischen der geographischen Disposition eines Raumes und der Natur seiner Einwohner zu begründen: K. E. Müller, Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung, Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen, Teil I, Studien zur Kulturkunde 29 (1972) 137 f. Diesem anthropogeographischen Ansatz leistete übrigens auch Platon Folge (Müller ebenda 187); W. Backhaus, Der Hellenen-Barbaren-Gegensatz und die Hippokratische Schrift, Historia 25 (1976).

<sup>29</sup> Dazu generell: RGA 7 (1989) s.v. Eßsitten.

<sup>30</sup> Siehe Anhang Kapitel B.

<sup>31</sup> Die Fragmente in: H. J. Mette, Pytheas von Massalia (1952). – S. Bianchetti, Pitea di Massalia, L’oceanò. Introduzione,

testo, traduzione e commento (1998). – RGA 7 (1989) s.v. Entdeckungsgeschichte (Ora maritima); RGA 11 (1998) s.v. Geographisches Wissen (Länderkunde).

<sup>32</sup> Pytheas steht mit seinem Unternehmen in einer langen Tradition wagemutiger Entdeckungsreisen zur See. Revolutionär und eine der kühnsten Leistung der Phönizier war die Umschiffung von Afrika. Die Fahrt wurde auf Initiative des ägyptischen Königs Necho (609–593 v. Chr.) unternommen (Hdt. 4,42–43). Von einer anderen, nicht weniger mutigen Fahrt existiert bereits – wenn auch in griechischer Abschrift – ein Reisebericht. Es war dies die Expedition des karthagischen Königs und Feldherr Hanno um 520 v. Chr. in entgegengesetzter Richtung, also durch die Straße von Gibraltar hindurch und die westafrikanische Küste entlang. Auch die Fahrt des Karers Skylax von Karyanda im Auftrag Dareios I. (522–486 v. Chr.) den Indus abwärts sei genannt (Hdt. 4,44). – D. Timpe in: RGA 7 (1989) s.v. Entdeckungsgeschichte.

<sup>33</sup> Plin. nat. 37,35.

<sup>34</sup> d. h. in etwa jenen, die bei Caesar Germani cisrhenani genannt werden; G. Dobesch, Zur Ausbreitung des Germanen Namens, in: Pro arte antiqua, Festschrift H. Kenner Bd. I, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 18, 1 (Wien 1982) 77 ff. – Im heutigen belgischen Tongeren lebt der Name fort.

<sup>35</sup> Eine neue Zusammenstellung bietet: A. A. Lund, Zur Gesamtinterpretation der ‘Germania’ des Tacitus mit Anhang: Zu Entstehung und Geschichte des Namens und Begriffs ‘Germani’, in: ANRW 33.3 (1991) 1858 ff.

manischen Stamm der Alamannen, seine Entsprechung hätte.

Im Hinblick auf die Genese der Bezeichnung 'Germanen' für die rechtsrheinischen Völkerstämme ist auf die Frage kurz einzugehen, wer denn nun die Tungri Germanen genannt habe.

Wir wissen es nicht, weil Tacitus darüber nichts aussagt, sondern dies als Tatsache angibt.

Tac. Germ. 2,3: *ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint: ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore<sup>36</sup> ob metum, mox et a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.*

„Im übrigen sei die Bezeichnung Germaniens jung und erst seit kurzem [dem Land] beigelegt, weil diejenigen, die als erste den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben hätten und jetzt Tungrier hießen, damals Germanen geheißen hätten: So habe sich allmählich der Name einer Völkerschaft, nicht des [ganzen] Volkes durchgesetzt, so daß alle anfangs aus Furcht nach dem Sieger benannt wurden, bald auch sich selbst mit dem aufgefundenen Namen Germanen nannten.“<sup>37</sup>

Die Formulierung *recens et nuper additum* deutet an, dass etwas erst vor relativ kurzer Zeit geschehen ist, dass der Name also nicht ursprünglich ist, sondern erst in neuerer Zeit erfunden wurde. Es geht also aus dem Text nach dem Gesagten freilich nicht hervor, ob die Tungri sich selbst so nannten oder von anderen so geheißen wurden (wenn der Passus nicht etwa mit Lund<sup>38</sup> überhaupt anders zu emendieren ist<sup>39</sup>). Allerdings ist es wahrscheinlicher, dass die Bezeichnung 'Germani' eine keltisch-gallische war, die von den Galliern benutzt, auf Stämme rechts vom Rhein übertragen und dann von Caesar übernommen wurde. Soweit Tacitus<sup>40</sup>.

Für den griechischen Historiker Ephoros<sup>41</sup> (4. Jh. v. Chr.) teilten sich die Nordbarbaren in die Völker des Nordwestens, die Kelten, und in die des Nordens bzw. Nordostens, die Skythen<sup>42</sup>. So kommt es, dass in der griechischen Literatur – noch in der Spätantike – Germanen gemeint sind, wenn von Skythen die Rede ist<sup>43</sup>. Allenfalls sprach man in Bezug auf die zwischen Kelten und Skythen sitzenden Völker von Keltoskythen. Erstmals hat C. Iulius Caesar schriftlich eindeutig zwischen den Völkern links des Rheins als Gallier, rechts des Rheins als Germanen unterschieden. Doch wurde diese Abgrenzung schon bei Caesar als nicht ganz stringent erkannt, nennt er doch einige linksrheinische Stämme (in Belgium) 'Germani cisrhenani', Germanen diesseits des Rheins<sup>44</sup>. Der Rhein aber war für ihn als Ganzes eine 'Volks- und Kulturgrenze'. Jedenfalls wurde Caesars geographische Abgrenzung der Kelten von den Germanen maßgeblich für das römische Germanenbild. „Germanien war fortan der Raum zwischen dem Rhein im Westen, der Donau oder den Alpen im Süden, Nord- und Ostsee im Norden (einschließlich Skandinaviens) und der Weichsel im Osten<sup>45</sup>; die Germanen waren das Volk zwischen Galliern, Römern und Sarmaten (so etwa bei Pomponius Mela oder Tacitus)<sup>46</sup>. Es muss aber angemerkt werden, dass keineswegs sicher ist, dass diese römische Sicht den Siedlungsverhältnissen entsprach, ob also die genannten 'Germani cisrhenani' nicht von den Germanen vertriebene Kelten waren, genauso wie die Frage, ob im rechtsrheinischen Gebiet der Norden vor Caesar eher germanisch, der Süden keltisch war, wobei die Grenzzone als Mischkultur zu sehen ist<sup>47</sup>. So bleibt es fraglich, ob alle von den Römern germanisch apostrophierten Stämme nach modernen Kriterien Germanen waren, was auch für die bei Tacitus in seiner 'Germania' angeführten Populationen gilt. Das im rö-

<sup>36</sup> Dieses 'a victore' ist umstritten. Vgl. Goetz – Welwei, AG1, 128 Anm. 83.

<sup>37</sup> AG1, 129.

<sup>38</sup> Siehe nur Lund, Germania 115.

<sup>39</sup> Vgl. G. Perl in: QFM2, 134 zu S. 82 f.

<sup>40</sup> Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes mit den Literaturangaben bei Pohl, Germanen 54 ff. – Eigenwillige Auffassungen des Namenssatzes haben erst in letzter Zeit A. Lund (Lund, Germania 115 f.) und D. Timpe, Romano-Germanica. Gesammelte Studien zur Germania des Tacitus (1995); ders., Chiron 23, 1993, 323 ff. vorgelegt; vgl. dazu G. Dobesch, Forschungsreferat zur Germania des Tacitus: Dieter Timpe, Romano-Germanica. Gesammelte Studien zur Germania des Tacitus, Tyche 13, 1998, 61 ff. bes. 70–79. Als verbindlich werden im allgemeinen die kommentierten Germaniaausgaben von G. Perl (QFM2) und R. Much in der dritten Auflage (1967) angesehen.

<sup>41</sup> Zu Ephoros jetzt Engels, Oikumenegeographie 132 ff.

<sup>42</sup> Ephor. fr. 30b; Jacoby, FGrHist II Nr. 70; QFM1, 50 f. – Engels, Oikumenegeographie 136.

<sup>43</sup> m. W. werden erst die Goten aus kulturellen Gründen als Skythen bezeichnet (siehe weiter oben).

<sup>44</sup> Caes. Gall. 2,4; 2,4,9 *qui uno nomine Germani appellantur*. – H. v. Petrikovits, Germani Cisrhenani, in: Germanenprobleme, 88 ff.

<sup>45</sup> Die Ostabgrenzung lässt sich nur schwer angeben und hat im Laufe der Zeit wohl auch gewechselt, wie die Siedlungsgebiete der Germanen selbst. Bei Tac. Germ. (46,4) verliert sich die Ostgrenze in ungewisse, fast schon mythische Fernen.

<sup>46</sup> AG1, 5. – Pomp. Mela 3,25; Tac. Germ. 1,1.

<sup>47</sup> Zu den archäologischen Funden sowie ethnischen und chronologischen Aspekten in Süddeutschland: Rieckhoff, Spannungsfeld. Wie die Forschung hier im Fluss ist, zeigt bes. S. 16–21. 193 u. ö. Die Ergebnisse der Arbeit werden S. 183–202 zusammengefasst.

mischen Besitz befindliche Germanien umfasste dann die beiden germanischen Provinzen *Germania superior* bzw. *Germania inferior* mit ihren Zentren Mainz – *Mogontiacum* und Köln – *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*.

Die moderne Forschung spricht in Anbetracht der rheinischen Römerprovinzen *Germania inferior* und *Germania superior* von einem römischen Germanien, während für den nicht unter römischer Herrschaft stehenden, weitaus größeren Teil die Bezeichnung '*Germania libera*' (zuweilen auch '*Germania Magna*') verwendet wird<sup>48</sup>, wobei es neuerdings Bestrebungen gibt, davon wieder abzukommen und dafür den Terminus '*Mitteuropäisches Barbaricum*' (S. von Schnurbein<sup>49</sup>) einzusetzen, was angesichts der bisweilen unklaren ethnischen Situation zweifellos besser wäre.

Die rechtsrheinischen Erwerbungen Roms sollten dann mit der Varusschlacht für immer verloren gehen, alle Bestrebungen, das Reich bis an die Elbe auszudehnen, waren gescheitert. Lediglich die sog. *Decumates agri* (das 'Dekumatland')<sup>50</sup> blieben unter Vespasian besetzt. Es ist dies der Landstrich zwischen Rhein, Main und Neckar und im Süden bis zum westlichen Rätien diesseits des Limes, der römischen gesicherten Reichsgrenze, nach Tac. Germ. 29,3<sup>51</sup> gallisch besiedelt. Die Bezeichnung – übersetzt vielleicht 'Zehntland' – könnte auf eine kantonale Flureinteilung zurückgehen.

'Die Germanen' selbst haben – wie schon weiter oben erläutert – diesen gemeinsamen Namen für sich offensichtlich nie insgesamt benutzt. Sie wussten zwar um ihre Verwandtschaft untereinander, verstanden sich aber, so wie vor ihnen die Kelten, nie als Einheit. Die Geschichte der Germanen ist keine eines Gesamtvolkes, ist nicht die Geschichte 'der Germanen', sondern ist immer die Geschichte ihrer einzelnen Völkerschaften

bzw. Stämme. In der römischen offiziellen Überlieferung findet sich der lateinische Begriff *Germani* erst in augusteischer Zeit, und zwar für das Jahr 222 v. Chr. bei dem Vermerk des Triumphs des M. Claudius Marcellus *de Galleis Insubribus et Germ[an]eis* in den Kapitولينischen Triumphalakt<sup>52</sup>. „Mit den Germanen können (Teile der) Gaesaten gemeint sein. Die Einfügung des Germanennamens erfolgte wohl propagandistisch im Interesse der Kaiserfamilie“<sup>53</sup>. Die Insubrer waren eine Völkerschaft im cisalpinen, diesseits der Alpen gelegenen Gallien, der Gallia cisalpina mit dem Hauptort Mediolanum.

In die Zeit der genannten Inschrift fällt mit dem Denar des L. Caninius Gallus, Rom 13/12 v. Chr., annähernd die erste römische Germanendarstellung, wenn auch erst als Münzbild (Kat. 49; Taf. 1, 1).

Dargestellt ist ein nur mit einem nach hinten herabfallendem Mäntelchen bekleideter, sonst nackter, nach oben blickender Barbar, langhaarig und bärtig, rechts am Boden aufkniend. In seiner Rechten hält er ein römisches Vexillum bzw. präsentiert es in dieser unterwürfigen Haltung.

„Stellvertretend für die 16 v. Chr. von Lollius verlorenen und später wieder zurückgegebenen signa bietet der Barbar hier ein vexillum dar [...]. Das beziehungsreiche und vorbildliche Thema der von Gallus ausgegebenen Münzen scheint der im Jahre 12 v. Chr. beginnenden großen römischen Offensive gegen Germanien geradezu programmatisch vorangestellt worden zu sein“<sup>54</sup>.

Es ist eine außenpolitisch sehr aktive Zeit, in der Rom schließlich doch als der Stärkere hervorgeht. Ungefähr in dieser Zeit kommt der junge, etwa neunjährige Arminius zur Ausbildung nach Rom<sup>55</sup>.

Für die augusteische Zeit hat wohl Livius die erste umfangreiche Beschreibung von Germanien gegeben, von der uns aber leider nur mehr die *periocha* erhalten ist.

<sup>48</sup> H. Neumaier, „Freies Germanien“ – „Germania libera“ – Zur Genese eines historischen Begriffs, *Germania* 75, 1997, 53 ff.; M.-R. Alföldi, *Germania magna* – nicht libera. Notizen zum römischen Wortgebrauch, *Germania* 75, 1997, 45 ff.

<sup>49</sup> S. von Schnurbein, *BerRGK* 73, 1992, 5 ff.

<sup>50</sup> *RGA* 5 (1984) s.v. *Decumates agri*.

<sup>51</sup> Zu dieser Tacitusstelle A. A. Lund, Ist *Decumates agri* eine Textverderbnis? (Tacitus, *Germania* 29,3), *Latomus* 44, 1985, 337 ff.; vorsichtig zustimmend Rieckhoff, *Spannungsfeld* 198. Vgl. aber G. Dobesch, *Helvetiereinöde*, *RGA* 14 (1999) 355.

<sup>52</sup> H. Cüppers in seinem Beitrag „Germani“, *KP* 2, 762; Germanen, Studienausgabe 2 und 24 wird der Triumph auf die Schlacht bei Clastidium 222 v. Chr. bezogen. – Zu M. Cl. Marcellus s. *KP* 1, 1207 s.v. *Claudius* Nr. 16 bzw. Nr. 18. – Die Triumphlisten bzw. *fasti triumphales* wurden – beginnend mit dem Jahr der Stadtgründung von Rom 753 – zur Zeit des Augustus redigiert. In Stein gemeißelt, waren sie

ursprünglich an dem Augustusbogen von 19 v. Chr. am Ostrand des Forum Romanum in Rom angebracht; s. Künzl, *Triumph* 49 Abb. 23.

<sup>53</sup> G. Dobesch (mündliche Mitteilung).

<sup>54</sup> Schneider, *BB* 41.

<sup>55</sup> Der Germanenknabe Arminius (geboren um 18 v. Chr.), Sohn des Cheruskerfürsten Segimer (*KP* 5, 73 s.v. *Segimerus* Nr. 1), wird in der Folge auf dem Palatium erzogen; *KP* 1, 601; H. von Petrikovits, *Arminius*, *BJb* 166, 1966, 175–193. – Nicht gerade auf Arminius, aber auf einen ähnlichen Fall wird wohl der lugdunische Denar (Taf. 1, 2–4) anspielen. Denn es waren nicht zuletzt sicherheitspolitische Erwägungen, welche die Römer veranlassten, Kinder der Germanen – und nicht nur dieser – in die Hauptstadt zu bringen. Dass der Kaiser persönlich beim Akt der Übergabe solcher 'Kindergeiseln' anwesend war, ist nicht auszuschließen. Jedenfalls treten Geiseln – wie auch fremde Gesandtschaften – an öffentlichen Veranstaltungen Roms in Erscheinung



Germanen waren auch am Spartacusaufstand<sup>56</sup> beteiligt gewesen. Einen bedeutsamen Fixpunkt römisch-germanischer Auseinandersetzung bilden aber die Ereignisse um den Germanenfürher Ariovist, der in der Zeit ab 71 v. Chr., also noch vor der Eroberung Galliens durch C. Iulius Caesar (ab 58 v. Chr.) mit germanischen Scharen erstmals den Rhein nach Gallien überschritt und im Bereich des heutigen Elsass Fuß fasste. Anschaulich werden uns diese Geschehnisse in Caesars *De bello Gallico* literarisch vermittelt<sup>57</sup>.

Bild haben wir von Ariovist, den Caesar *rex Germanorum* nennt, dem Heerkönig der polyethnischen germanischen Gruppe, keines. Ariovist sprach neben seiner germanischen Muttersprache auch keltisch. Verheiratet hat er sich um 60 v. Chr. mit der Schwester des Keltenkönigs Voccio von Noricum. Zugleich hatte er eine Suberin zur Frau, „die er von zu Hause mitgebracht hatte“<sup>58</sup>. Ariovist, dessen Expansionsbestrebungen nach Gallien hinein klar waren, hat im Jahre 59 mit Rom sogar einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen und wurde daraufhin als *rex et amicus populi Romani* tituliert.

Dieser ausgeglichene Zustand sollte nicht lange vorhalten: Der Kampf um die Vormachtstellung musste schließlich in einem Gewaltakt ausgetragen werden. Die Entscheidungsschlacht wurde um den 14. September 58 v. Chr. in der oberrheinischen Tiefebene wahrscheinlich im Elsass bei Mühlhausen in der Nähe des Rheins geschlagen. Nach Plutarch sollen 80.000 Germanen gefallen sein<sup>59</sup>. Ariovist entkam zwar über den Rhein, starb aber bald danach. Eine germanische

Machtbildung westlich des Rheins war damit für Jahrhunderte vereitelt.

Übrigens nahm Caesar in den letzten Jahren des Gallischen Krieges germanische Hilfstruppen in sein Heer auf.

Zur Zeit des römischen Kaisers Augustus gab es ab 12 v. Chr. unter Führung von Drusus und Tiberius römische Expansionsbestrebungen weit in den Bereich der *Germania libera* hinein<sup>60</sup>. Ab 12 v. Chr. versuchten die Römer, Gebiete rechts des Rheins zu erobern, der letzte Höhepunkt war der Feldzug des Tiberius 5 v. Chr. an die Elbe. Die germanischen Gegner waren dabei insbesondere die Sugambrier (am Niederrhein), die Brukterer (an der Ems), die Cherusker (an der Weser) und die Chatten (zwischen Main und Werra). Römische Kastelle wurden zwar errichtet, Drusus erhielt posthum den Titel bzw. Siegenamen *Germanicus*, aber von einer völligen Unterwerfung dieses germanischen Raumes konnte noch keine Rede sein. Schließlich wurde nach Erfolgen des Tiberius alles an Gewonnenem in der ‘Schlacht im Teutoburger Wald’, wohl der Schlüsselstelle römisch-germanischer Auseinandersetzungen, wieder verloren; denn ab damals sollte der Rhein für lange Zeit Grenze bleiben.

Ein weiteres Faktum germanischer Geschichte muss hier eingeflochten werden: Etwa ab 8 v. Chr. ist es dem Führer des Stammes der Markomannen, Marbod<sup>61</sup>, erstmals in der germanischen Geschichte gelungen, germanische Stämme im Bereich des vormals von dem bedeutenden Keltenstamm der Boier besiedelten Böh-

(Schneider 1998, 102) und deren oft wohl ‘exotisch’ anmutendes Äußere war fest im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Vgl. auch Kuttner, *Dynasty* bes. 95 f. (die Präsentation von Barbarenkindern auf dem Augustusbecher von Boscoreale ein reales Geschehen) und grundsätzlich zur Frage ebenda 111 ff. Allerdings kann Kuttners Argumentation zur Debatte gestellt werden: Ihre Ansicht, es könne sich hier nicht um eine Geiselstellung „in the primary modern definition of the term“ handeln, die Barbaren seien nicht als „savage, disheveled, or humiliated [...] beaten barbarians“ (S. 111) dargestellt, beruht zwar auf einer völlig richtigen Einschätzung, die ‘sanfte’ Art der Präsentation kann aber genauso Teil der Bildpropaganda sein. – A. Aymard, *Les étages barbares au début de l’empire*, JRS 51, 1961, 136 ff. Zu den Cheruskern siehe: RGA 4 (1981) s.v. Cherusker.

<sup>56</sup> Geführt wurde der Aufstand (73–71 v. Chr.) von dem Thraaker Spartacus, einem entflohenen Gladiator, und dem Kelten Crixus, die damit einen der größten Sklavenaufstände der Antike organisierten; s. die Abbildung in den NSc 1927, 21 f. Abb. 5. Entscheidend für den Sieg des M. Licinius Crassus war die Trennung der germanischen und keltischen Sklaven von Spartacus, also die erzwungene Aufgabe des einheitlichen Vorgehens; Bellen, *Grundzüge* 119. – Vgl. Frontin. *strat.* 2,5,34; Plut. *Crass.* 9,8–9 (L. Gellius Poplicola fällt über eine germanische Abteilung her und zerreibt sie: QFM1, 391). Sallust wird später in diesem Zusammenhang

von ‘Germani’ sprechen: Sall. *hist.* 3,96D, 15. Den seit Caesar in Rom völlig üblichen Germanennamen verwendet Sallust in den (wohl zwischen 39 und 34 geschriebenen) *Historien* rückprojizierend auf einen Teil des Sklavenaufstandes. In seinem „*Bellum Iugurthinum*“ (114,1–4) nennt Sallust die Kimbern und Teutonen ‘Galli’. Dies ist wohl ein bewusster Archaismus, indem er den Sprachgebrauch der Jahre des Marius verwendet. Auch für Caesar sind Kimbern und Teutonen zuerst Gallier. – Bengtson, *Grundriss* 174; J. Kolendo, *Gli schiavi germanici nella rivolta di Spartaco*, in: Scardigli, *Germani* 61 ff.

<sup>57</sup> In Caesars Bericht ist es das erste Buch, davon besonders die Kapitel 30–54, worin die Ereignisse um Ariovist ausführlich geschildert sind.

<sup>58</sup> Caesar, *Gall.* 1,53,4.

<sup>59</sup> Plut. *Caes.* 19,12.

<sup>60</sup> D. Timpe, *Zur Geschichte und Überlieferung der Okkupation Germaniens unter Augustus*, *Saeculum* 18, 1967, 278 ff.; J. Deininger, *Germaniam pacare*. Zur neueren Diskussion über die Strategie des Augustus gegenüber Germanien, *Chiron* 30, 2000, 749 ff. – Auf die römische Politik in Germanien und die kriegerischen Ereignisse ab dieser Zeit bis zur Abberufung des Germanicus kann hier im Einzelnen nicht eingegangen werden.

<sup>61</sup> A. Stein, *Marobodus*, in: RE XIV (1930) 1907 ff.

men als Siedler zu etablieren. Marbod war schon in jungen Jahren nach Rom gekommen, dort in den Kriegsdienst eingetreten und zu einem Günstling des Augustus geworden. Zu seinem Volk zurückgekehrt, das damals südlich des Mains saß, konnte er sich zu dessen Führer machen und verlässt mit ihm ca. 8–6 v. Chr. das Land in Richtung Böhmen. Rom gegenüber blieb er neutral, dennoch wäre sein Reichsgebiet zweifellos von Rom eingenommen worden, wäre diesem nicht der Pannonische Aufstand (6–9 n. Chr.) in den Rücken gefallen: Die Unterwerfung der Markomannen musste wegen dieses illyrisch-pannonischen Aufstandes abgebrochen werden. Marbod war für Rom eine Gefahr geworden, denn seine Herrschaft erstreckte sich mittlerweile weit über das ursprüngliche Gebiet aus. Er selbst war später (17 n. Chr.) mit seiner romfreundlichen Politik in Gegensatz zum Cherusker Arminius geraten, den er in seinen Angriffen gegen Rom nie unterstützt hatte, und es kam sogar zur Schlacht. Sowohl bei der Katastrophe des Varus wie auch während der Kriege des Germanicus 14–16 n. Chr. blieb Marbod neutral. Das umfangreiche Stämmereich der Markomannen löste sich ab 17 n. Chr. auf, der gestürzte Marbod suchte 19 n. Chr. Zuflucht im Römischen Reich.

Velleius, der im Heer des Tiberius dabei gewesen war und dessen 'Römische Geschichte' unter Tiberius herauskam, gibt uns ein zeitgenössisches römisches Bild von den Germanen. Von besonderem Interesse für uns ist Kapitel 117–120 des 2. Buches, denn da schreibt er über Varus<sup>62</sup>, den tragischen Verlierer vom Teutoburger Wald, und charakterisiert auch den Gegenspieler des Varus: Da habe ein junger, aus edlem Geschlecht stammender Mann, der die Kriegszüge der Römer stets begleitet und neben dem römischen Bürgerrecht auch die Würde des Ritterstandes erreicht hatte, die Nachlässigkeit des Heerführers zu einem Verbrechen ausgenutzt: Arminius, „stark, heißblütig und von weit rascherem Verstand als [üblicherweise] Barbaren“, der „sein Temperament im Mienenspiel und in seinen Blicken zeigte“<sup>63</sup>, so Velleius, der von den Germanen sonst nichts Gutes sagt, sie seien nämlich in seinen Augen „bei all ihrer

Wildheit äußerst verschlagen, ein Volk von geborenen Lügnern“<sup>64</sup>. Ihre Wildheit mindere sich gleichwohl durch das Neue der ihnen bisher unbekannt, nämlich römischen Ordnung<sup>65</sup>. Dem Varus schreibt Velleius die Meinung zu, „die Menschen dort [in Germanien] hätten außer der Stimme und den Gliedern nichts Menschenähnliches an sich“<sup>66</sup>. Aus der Ansicht, die germanischen Barbaren müssten erst durch das römische Recht gewissermaßen zu Menschen gemacht werden, gehen die recht dünnlichen Vorstellungen der Römer von den Germanen hervor. Velleius hat den ihm etwa gleichaltrigen Arminius wohl selbst gekannt.

„Den halbverbrannten Körper des Varus hatte der wilde Feind zerfleischt. Sein Haupt wurde vom Rumpf getrennt, zu Maroboduus gebracht und von diesem zum Kaiser [d. h. Augustus] geschickt [...]“<sup>67</sup>.

Die komplexen historischen Vorgänge zeigen, dass die einzelnen Germanenführer sich teilweise auf das heftigste gegenseitig befehdeten<sup>68</sup>, dass ein Zusammenschluss gegen Rom unmöglich war und nur teilweise und kurzzeitig erfolgte. Als Sieger über diese kurzlebigen germanischen Machtgebilde gingen letzten Endes immer die Römer hervor.

Unter Kaiser Tiberius ging Rom zur Politik über, sich systematisch jenseits von Rhein und Donau Klientelstämme zu schaffen<sup>69</sup>.

Im Jahre 69 n. Chr. kam es auf Betreiben des C. Iulius Civilis zu einer für Rom höchst gefährlichen Erhebung germanischer Stämme, dem sog. Bataveraufstand, so benannt nach den zunächst von Rom abgefallenen acht Bataverkohorten in Mogontiacum. Dieser Aufstand konnte erst in frühvespasianischer Zeit endgültig bezwungen werden. Nachdem es auch zum Abfall gallischer Auxiliartruppen der Römer gekommen war, so der *Ala Treverorum* unter Iulius Classicus, plante Civilis mit diesem gemeinsam ein germanisch-gallisches Fürstentum<sup>70</sup>. Der putschartige Aufstand scheiterte. Civilis, aus germanischem Fürstengeschlecht stammend, war selbst römischer Kohortenpraefekt im niederrheinischen Heer gewesen, Classicus ein Trevererfürst<sup>71</sup> in römischen Diensten.

<sup>62</sup> Eine Münze des Publius Quinctilius Varus aus einer nordafrikanischen Prägung der Zeit 7–6 v. Chr. zeigt ihn, als er noch Proconsul in Africa war und noch nicht ahnte, dass er sich einmal wegen einer verlorenen Schlacht selbst das Leben nehmen würde.

<sup>63</sup> Vell. 2,118,2; Übersetzung nach QFM1, 283.

<sup>64</sup> Vell. 2,118,1; Übersetzung M. Giebel.

<sup>65</sup> QFM1, 283.

<sup>66</sup> Vell. 2,117,3; Übersetzung M. Giebel. Vgl. Liv. 23,5,11 zu Puniern, „fast nicht einmal der menschlichen Sprache teilhaftig“; von See, Barbar 41.

<sup>67</sup> 2,119,5; Übersetzung nach QFM1, 285.

<sup>68</sup> Es sei an Tac. ann. 2,26 erinnert, wo von Briefen des Tibe-

rius an Germanicus die Rede ist, in denen Germanicus zur Rückkehr aus Germanien ermuntert wird. „Auch könne man die Cherusker und die übrigen aufrührerischen Völkerschaften, da man ja der Rache Roms genuggetan habe, ihren inneren Zwistigkeiten überlassen“ (Übersetzung W. Sontheimer). Rom war sich also der Vorteile dieser innergermanischen Zustände durchaus bewusst.

<sup>69</sup> Siehe den eigenen Abschnitt zu Roms Klientelverhältnissen in Anhang C.

<sup>70</sup> Tac. hist. 4,55,4.

<sup>71</sup> Die Treveri waren ein Volk mit dem Hauptort Colonia Augusta Treverorum, heute Trier an der Mosel; der alte Stammesname lebt im Namen der Stadt weiter.



Abb. 68: Büste einer Germanin,  
1./früheres 2. Jh. n. Chr., St. Petersburg,  
Ermitage



Abb. 69: Germanin, Köln 573



In die Zeit des Kaisers Vespasian fällt das Wirken der recht bekannten germanischen Seherin Veleda<sup>72</sup>. „Die Germanen glauben sogar, daß den Frauen etwas Heiliges und Seherisches innewohnt, und deshalb weisen sie weder ihre Ratschläge ab, noch lassen sie ihre Weissagungen unbeachtet. Wir haben es ja selbst erlebt, daß zur Zeit des göttlichen Vespasian Veleda lange Zeit von vielen als ein göttliches Wesen angesehen wurde. Doch auch schon früher haben sie Aurinia und mehrere andere verehrt [...]“<sup>73</sup>

Laut Tac. hist. 4,61 hatte dieselbe Veleda den für die Germanen günstigen Ausgang dessen vorausgesagt, was wir heute als Bataveraufstand bezeichnen, von dem wir wissen, dass sein Ausgang für die Germanen gerade nicht günstig war.

Bildliche Darstellung der Veleda besitzen wir keine, wie überhaupt zu vermerken ist, dass in der römischen Kunst germanische Frauen (Abb. 68. 69) viel seltener dargestellt wurden als Männer.

Bekannt ist aus etwas späterer Zeit auch eine Seherin mit Namen Ganna<sup>74</sup>, die gemeinsam mit Masyus, dem Führer des Stammes der *Semnonen*, zum Vertragsabschluss zu Domitian kam<sup>75</sup>.

Die teilweise schweren Kriege Domitians 83–85 n. Chr. haben in der römischen Bildwelt und im römischen Germanenbild ihre Spuren hinterlassen.

Ein relativ ruhiger Status quo blieb dann bis in die Regierungszeit des Mark Aurel fast stets erhalten, als große Teile der germanischen Welt in Bewegung gerieten. Dieser Zeitraum spiegelt sich in seinen politischen Entwicklungen stark in der römischen Bildkunst. Danach werden die Denkmäler mit Germanenbildern sporadischer, das römische Germanenbild hatte seinen Höhepunkt hinter sich.

Verglichen mit dem großen Ganzen der damals bereits bekannten Welt, spielen sich die weltgeschichtlich so folgenschweren Ereignisse jener Zeit in einem relativ kleinen weltgeographischen Bereich ab.

Ich habe den Eindruck, dass wir – von den trajanischen abgesehen – aus der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. und bis in die Zeit der Markomannenkriege kaum römische Germanenbilder besitzen und dass dieser Umstand mit den damals ausgeglichenen historischen Gegebenheiten zusammenhängt.

Bald aber geraten die Dinge aus dem nun über lange

<sup>72</sup> Veleda gehörte dem Stamm der Bructerer an. Sie muss ziemlich einflussreich gewesen sein, denn man rief sie – sowohl germanischer- als auch römischerseits – in kritischen Phasen als Schiedsrichterin bzw. Vermittlerin an, so geschehen im Bataveraufstand 69/70 n. Chr., als der römische Kommandant Petillius Cerialis durch Kontaktaufnahme zu Veleda den Krieg zu beenden suchte. Gewissermaßen unter Schutzhaft

gestellt, wurde Veleda Jahre später nach Latium gebracht, wo sie im Exil lebte; Bengtson, Grundriß 334 mit Anm. 5; S. 341. H. Volkmann, Germanische Seherinnen in römischen Diensten, in: Endoxos Duleia (1975) 235 ff.

<sup>73</sup> Tac. Germ. 8,2.

<sup>74</sup> RGA 10 (1998) s.v. Ganna.

<sup>75</sup> Cass. Dio 67,5,3. – Klose, Klientel 46.

Zeiten gewohnten Gleichgewicht. Was als 'Markomannenkriege'<sup>76</sup> in die Weltgeschichte einging, war eine der schwierigsten Phasen der römischen Geschichte. Das römische Klientelsystem an der Donaugrenze scheint zeitweise so gut wie zusammengebrochen zu sein. Ab der 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. gab es mehrere Wanderbewegungen, die große Teile der 'Germania libera' umfasste<sup>77</sup>.

Hier schließe ich den skizzenhaften Überblick über die Vorstellungen der Römer von den Germanen und die historischen Abschnitte, deren Ereignisse der Her-

ausbildung des römischen Germanenbildes zu Grunde gelegt werden können. Die literarischen Äußerungen über Germanen schwellen bis zur Völkerwanderung immer mehr an, sodass ein Überblick nicht gegeben werden kann, um nicht den Rahmen der Arbeit zu sprengen.

Hier ist der Ort, um römische Germanenbilder insbesondere in Zusammenhang mit dem Bronzekessel von Mušov zu befragen<sup>78</sup>. Die aktuelle Forschung ist im Fluss und das soll aus meinen Ausführungen klar werden.

---

<sup>76</sup> Symposium Markomannenkriege. Darin finden sich auch die bislang umfassendsten bibliographischen Angaben, sodass ich hier auf Nennung weiterer Literatur verzichten kann. Nennen möchte ich nur: G. Dobesch, *Aus der Vor- und Nachgeschichte der Markomannenkriege*, AnzWien 131, 1994 (1995) 67 ff.; jetzt auch (mit Zusatz 1999) in: Dobesch, *Schriften II* 1031 ff.

<sup>77</sup> Gotenwanderungen werden teils als Ursache der folgenden Markomannenkriege angenommen, doch bleibt das Theorie.

<sup>78</sup> Zu Bronzegefäßen generell: RGA 3 (1978) s.v. Bronzegefäße.